

Sprache – **I**dentität – **K**ultur

Steve Pagel

Spanisch in Asien
und Ozeanien

9

PETER LANG
Internationaler Verlag der Wissenschaften

1. Einleitung

The Mar del Sur was [...] a Spanish Lake, its axis between the poles of Manila and Acapulco. (Spate [1979] 2004, 142)

1.1. Untersuchungsgegenstand

The Spanish Lake betitelt der Historiker und Geograf Oskar Spate den ersten Teil seiner Trilogie *The Pacific since Magellan* und nimmt dort das ereignisreiche 16. Jahrhundert im Pazifik in den Blick. Spate referiert damit auf die zunächst uneingeschränkte Hegemonie Spaniens über ein Areal, das wir in Reminiszenz an die Namensgebung Vasco Nuñez de Balboas bis heute auch ‘Südsee’ nennen¹, das als kulturgeografisches Konzept jedoch erst anfang zu existieren, als Magellans Schiffe es durchquert und seine immensen Dimensionen erfahren hatten (Spate [1979] 2004, 1).

Den juristischen Grundstein für eine spanische Hegemonie hatte der Vertrag von Tordesillas (1494) gelegt, der die bekannte und die noch unbekannt Welt zwischen den beiden ‘Supermächten’ Spanien und Portugal aufteilte. Eine päpstliche Demarkationslinie westlich der Kapverdischen Inseln definierte die Machtbereiche scheinbar eindeutig: Alle neuen Ländereien östlich dieser Linie sollten Portugal gehören, die westlich davon Spanien. Balboas Südsee, der man sich in westlicher Richtung genähert hatte, fiel im Sinne des Vertrages also Spanien zu. In östlicher Richtung segelnd hatten die Portugiesen bereits Ende des 15. Jahrhunderts die ‘Gewürzinseln’ (Molukken, heute Indonesien) und damit, aus heutiger Sicht, das andere Ende dieses Ozeans erreicht. Die Vermessung und Fundierung des spanischen Machtbereiches von der Pazifikküste Amerikas bis zu den portugiesischen Molukken im Westen kann als pragmatischer Schwerpunkt der spanischen Hegemonie über das Areal verstanden werden².

Gegenstand der vorliegenden Arbeit sind Prozesse, die als unmittelbare oder mittelbare Folge dieser Hegemonie Spaniens über den Pazifik die sprachlichen und kulturellen Landschaften dreier konkreter Regionen entscheidend geprägt haben und bis heute prägen: die der Philippinen, der Marianen und der Osterinsel.

¹ Balboa hatte 1513 Panama durchquert und als erster Europäer die Pazifikküste Amerikas gesichtet. Das Meer zu seinen Füßen nannte er *Mar del Sur*.

² Die Kugelform der Erde war zumindest den Intellektuellen der Zeit bekannt. Sie ist nicht zuletzt grundlegend für ein Verständnis der Expedition Magellans wenige Jahre nach Balboas Entdeckung (1519-1522): Magellan wollte die Molukken, die er unter portugiesischer Flagge bereits von Osten aus erreicht hatte, über die Westroute und damit innerhalb der spanischen Einflussphäre erreichen (vgl. Salentini 1991).

Dabei kann der Begriff *Pazifik* eine geografische Kohärenz des Areals nur suggerieren: Die Philippinen gehören zu Südostasien, die Marianen und die Osterinsel zu einem Hilfskonstrukt ohne kontinentalen Bezug, Ozeanien. Der Titel der Arbeit referiert also zunächst auf diese Klassifizierungen der europäischen Geografie. Kohärenz gewinnt das Areal erst unter Hinzunahme zweier Aspekte, die diese Arbeit auch im eigentlichen Sinne motiviert haben. Zum einen ist das die vergleichsweise hohe ethno-kulturelle Homogenität der indigenen Völker des Areals: Von den Philippinen über Indonesien bis nach Neuseeland, zur Osterinsel und Hawai'i leben die Nachkommen der austronesischen Migranten, die vor etwa 5.000 Jahren von Taiwan aus nach Süden gewandert waren (prägnant dazu Diamond 2000). Zum anderen ist das die historisch-politische Anbindung des Areals an das spanische Kolonialreich, dem auch der Titel von Spates Monografie Rechnung trägt: Die Philippinen und Marianen im Nordwestpazifik stellten fast dreieinhalb Jahrhunderte lang die westliche Spitze des spanischen Imperiums (Kolonien von 1565 bis 1898). Unter spanischer Führung wurden desweiteren Gebiete der heutigen Salomonen, Vanuatus, der Cook- und der Marshall-Inseln, der Föderierten Staaten von Mikronesien, Palaus, Kiribatis und Französisch-Polynesiens entdeckt; und auch die Osterinsel geriet in spanischen Besitz (1770) und ist nach ihrer Annektierung durch Chile (1888), nun v.a. im kulturell-sprachlichen Sinne, hispanisiert worden³.

Eine austronesische Basis und eine spanische 'Überlagerung' sind also wesentliche konnektive Elemente des Areals, und sie definieren auch unmittelbar Ziele und Aufgabenbereiche der vorliegenden Arbeit, die zwar im Rahmen der romanistischen Sprachwissenschaft entstanden ist, aber durch ihre kontaktlinguistische Ausrichtung Brücken zur Austronesistik und zur allgemeinen Sprachwissenschaft schlägt.

Die Rolle der asiatisch-ozeanischen Hispanophonie in der romanistischen Forschung ist bislang als marginal einzuschätzen. Die Beschäftigung mit diesem Sprachraum steht in Quantität und Qualität weit hinter der mit, beispielsweise, Lateinamerika zurück. Dabei kann gerade eine parallele Aufarbeitung des spanischen Erbes in Amerika und im Pazifik die Ergebnisse von Einzelanalysen reziprok in einen größeren Rahmen setzen, bestätigen oder widerlegen, wie es z.B. Stolz & Stolz (1996; 1997) und Stolz (1996) in komparativen Analysen zirkumpazifischer Kontaktsprachen des Spanischen gezeigt haben. Doch auch die Anzahl der Studien zu einzelnen Regionen oder Aspekten der asiatisch-ozeanischen Hispanophonie ist überschaubar. Dazu kommen sie aus ganz verschiedenen Forschungsrichtungen wie der hispanistischen (z.B. Albalá & Rodríguez-Ponga

³ Ausführlich zur Geschichte Spaniens im Pazifik siehe z.B. Spate ([1979] 2004), Martínez Shaw (1988), Rodao García (1989) und Cabrero Fernández (2004).

1986; Rodríguez-Ponga 1995; Albalá 1997; Quilis 1976; 2002), der allgemeinen (etwa Chung 1998; Cooreman 1987; Fischer 2007; Du Feu 1996; Stolz 1998; 2003; Steinkrüger 2008), der anthropologischen (Makihara 1998 und nachfolgende) oder der kreolistischen Sprachwissenschaft (z.B. Lipski 1986b; 1992; 2001; Grant 2002; Holm 2001). Regionenübergreifende Untersuchungen zur asiatisch-ozeanischen Hispanophonie sind sogar an einer Hand abzuzählen: Hier hat Bowens Artikel *Hispanic languages and influence in Oceania* (1971) einen eindrucksvollen Auftakt geliefert, den Quilis (1992) in seine Übersicht zu den Varietäten des Spanischen in der Welt teilweise eingearbeitet hat. Den Abschluss stellen schon Lipski mit seinem Beitrag *Spanish in the Pacific* zum monumentalen *Atlas of Languages of Intercultural Communication in the Pacific, Asia, and the Americas* (Wurm, Mühlhäusler & Tryon 1996) und, beschränkt auf Philippinen und Marianen, Quilis' & Casado-Fresnillos *Historia externa del español en Asia* im nicht weniger imposanten HSK-Band (*Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*) zur romanischen Sprachgeschichte (Ernst, Wiegand & Ungeheuer 2003). Ansatz und Methode dieser übergreifenden Studien sind immer enzyklopädischer Natur, woraus sich ihre zwei wichtigsten Unzulänglichkeiten ableiten lassen: Erstens, die Auseinandersetzung mit den einzelnen Szenarien der asiatisch-ozeanischen Hispanophonie bleibt oft oberflächlich und in hohem Maße unsystematisch, denn sie beschränkt sich auf eine Auflistung der nach Ansicht des Autors/ der Autoren bedeutendsten sprachlichen Phänomene ohne diese jedoch zu qualifizieren, etwa indem sie in Beziehung zu weniger hispanisierten Kategorien gesetzt oder in den Dimensionen Mündlichkeit/ Schriftlichkeit bzw. kommunikative Nähe/ Distanz (z.B. Koch & Oesterreicher 1985; Ludwig 1986) verortet werden. Zweitens, es findet so gut wie keine komparative Auseinandersetzung mit dem Thema statt, wie sie etwa für Varietäten des Spanischen in Lateinamerika und auf der Iberischen Halbinsel seit langem und mit guten Resultaten geführt wird, was wiederum in der fehlenden Systematizität der in den Beiträgen kompilierten Einzelstudien und damit fehlender eigener Korpora und Analysen begründet liegen mag.

Hier setzt die vorliegende Arbeit an. Sie versteht sich sowohl als systematisierende als auch selbständig analysierende Studie der asiatisch-ozeanischen Hispanophonie und verlässt damit die primär enzyklopädische Linie ihrer Vorgängerstudien. Die Arbeit kann in hohem Maße von diesen Studien profitieren, hat sich aber den Anspruch gesetzt, deren Ergebnisse zu systematisieren, anhand korpusbasierter Analysen zu überprüfen, zu ergänzen und zu qualifizieren, und ihre eigenen Resultate schließlich sprachvergleichend zu diskutieren. Die im Titel der Arbeit anklingende (gewissermaßen auch enzyklopädische) Systematik wird also geleistet, aber durch eigene Analysen und Resultate sowie reflektive und komparative Diskurse bereichert.

Der Untersuchungsgegenstand ist folgendermaßen eingegrenzt: Im Zentrum steht die systematische Analyse, Darstellung und Gegenüberstellung der drei Nuklei der asiatisch-ozeanischen Hispanophonie – Philippinen, Marianen und Osterinsel – aus synchronischer Perspektive. Diachronische Parameter werden zur soziohistorischen Verortung der Kontaktsituation hinzugezogen und wenn es für die Argumentation notwendig ist. Ich bezeichne die drei genannten Regionen als Nuklei, weil sie (a) nicht die einzigen Regionen im asiatisch-ozeanischen Areal sind, die eine Kontaktgeschichte mit Spanien und dem Spanischen haben; aber (b) das spanische Element hier quantitativ wie qualitativ am stärksten und nur hier kontaktypologisch relevant ist; und (c), weil sie auch das zweite konnektive Element des hier untersuchten Areals (Asien-Ozeanien), das austronesische, aufweisen. Andere Regionen, die Randgebiete der asiatisch-ozeanischen Hispanophonie, werden nicht berücksichtigt, weil sie eines der beiden letzten Kriterien, (b) oder (c), nicht erfüllen. So haben die der amerikanischen Pazifikküste vorgelagerten und politisch zu lateinamerikanischen Staaten gehörenden Inselgruppen Galápagos (Ecuador), Juan-Fernández (Chile), Desaventuradas (Chile) und Revillagigedo (Mexiko) zwar eine spanischsprachige Bevölkerung, aber kein autochthones austronesisches Element (Kriterium c). In anderen ehemals spanischen Besitzungen und/ oder Regionen mit sehr begrenzter spanischsprachiger Immigration wie Palau, den Föderierten Staaten von Mikronesien, den Marshall-Inseln, den Salomonen oder Hawai'i fehlt dagegen ein signifikantes spanisches Element (Kriterium b)⁴.

1.2. Fragestellung und Methodologie

Die drei Nuklei der asiatisch-ozeanischen Hispanophonie geben die Makrostruktur der Arbeit vor: Der Sprachkontakt auf den Marianen, der Osterinsel und den Philippinen füllt jeweils ein eigenes, thematisch im Großen und Ganzen abgeschlossenes Kapitel. In jedem Kapitel sollen beide das Areal verbindende und die Region für eine Aufnahme in diese Arbeit qualifizierende Elemente, das austronesische und das spanische, betrachtet und zueinander in eine primär durch kontaktlinguistische Parameter definierte Beziehung gesetzt werden – das ist der Auftrag der Analysen. Konkreter bedeutet das, dass in jedem Kapitel eine autochthone Sprache auf ihre 'Hispanität', also auf Spuren des Kontaktes mit dem Spanischen, und die lokale Varietät des Spanischen auf Spezifika, die ebenfalls, obgleich nicht ausschließlich, kontaktmotiviert sein können, untersucht

⁴ Zu dieser marginalen asiatisch-ozeanischen Hispanophonie kann für Palau, Karolinen und Marshall-Inseln z.B. auf Keating (2001), Albalá (2000a; 2001) und Rodríguez-Ponga (1989; 1997a; 1997b), für Hawai'i z.B. auf Cook (2003) verwiesen werden.

werden sollen. Die drei Regionen bieten dabei sehr heterogene Bedingungen: Auf den Marianen (Kap. 2) ist der Kontakt mit dem Spanischen seit einem Jahrhundert abgeschlossen (Spanien verliert die Kolonie 1898 an die USA). Spanisch wird dort zwar nicht mehr gesprochen, hat aber tiefe Spuren in der autochthonen Sprache Chamoru hinterlassen. Den Marianen wird sich also aus einer ‘archäologischen’ Perspektive zu nähern sein, die wiederum Anregungen für die Gegenwart geben kann: zum Beispiel Indizien für Entwicklungen am anderen Ende des Pazifiks – auf der Osterinsel. Dort beginnt der Kontakt mit dem Spanischen erst massiv zu werden, als er auf den Marianen schon erloschen ist, etwa in den 1950er Jahren. Die Osterinsel und ihre autochthone Sprache Rapanui könnten mithin das ‘Laboratorium’ sein, in dem die Ereignisse, die vor mehr als zweihundert Jahren die Sprachlandschaft der Marianen geprägt haben, heute noch einmal nachgestellt werden⁵. Auf den Philippinen kommen schließlich das ‘archäologische’ Moment der Marianen und das ‘laboratorische’ der Osterinsel zusammen: Mit den Marianen teilen die Philippinen ein Ende der spanischen Kolonialzeit im Jahr 1898 sowie eine länger zurückliegende, aus heutiger Sicht ‘archäologische’ Prägung der autochthonen Sprachen (hier sind es bis zu einhundert) durch diesen Kontakt. Mit der Osterinsel teilen sie das Spanische als auch gegenwärtig gesprochene Sprache, die folglich weiterhin Einfluss auf die autochthone Sprachlandschaft nimmt, so wie umgekehrt die autochthone Sprachlandschaft das lokale Spanisch immer noch prägt⁶. Dieses ‘laboratorische’ Moment gewinnt mit Blick auf das philippinische Kreolspanisch oder Chabacano weiter an Kontur: Dabei handelt es sich um eine erst im Kontakt mit dem Spanischen emergierte Sprache, die eine in mancherlei Hinsicht experimentelle Verschmelzung des austronesischen und des spanischen Elements verkörpert, heute die vitale Muttersprache von mehreren Hunderttausend Filipinos ist und nach wie vor starke Impulse im Sinne des Sprachwandels aus beiden Richtungen – Austronesisch und Spanisch – erhält.

Chamoru und Marianenspanisch, Rapanui und Osterinselspanisch, Philippinenspanisch und Chabacano werden also Gegenstand der nachfolgenden Untersuchungen sein. Dazu kommt beispielhaft für das vielschichtige autochthone Element der Philippinen Cebuano, eine der nach Sprecherzahlen größten Sprachen des Archipels. Noch einmal auf die drei Hauptkapitel verteilt stehen also sieben Sprachen bzw. Varietäten im Fokus der Analyse:

⁵ Die Labormetapher findet sich auch bei Hagège (1996, Kap. 2 *Le laboratoire créole*) – hier mit Referenz auf Kreolsprachen, die ebenfalls meist im insularen Kontext emergiert sind.

⁶ Gadet & Ludwig & Pfänder (2009) unterscheiden diesbezüglich zwischen *vitalen* und *obsoleszenten* Sprachkontakten. Der Kontakt mit dem Spanischen auf der Osterinsel ist fraglos als *vital* einzuschätzen, der auf den Marianen als *obsoleszent*. Die Philippinen nehmen eine Zwischenstellung ein.